

Friedrich Karl Dörner:

Kommagene.

Götterthron und Königsgräber am Euphrat

Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag 1981 (256 S., 22 Farbabbildungen, 59 Schwarzweißbilder, 70 Zeichnungen, Karten und Grundrisse) 68,- DM

Warum findet der 16. Band der vom Lübbe Verlag in Lizenz herausgegebenen Reihe „Neue Entdeckungen der Archäologie“ Eingang in die Rezensionsspalten des ANSCHNITT? Der Titel verrät nicht, daß Friedrich Karl Dörner seine vor über vierzig Jahren begonnenen Kommagene-Forschungen stets als ein interdisziplinäres Vorhaben aufgefaßt und durchgeführt hat. Bei vielen seiner Kampagnen haben Geologen, Mineralogen, Bergleute, Markscheider und Bohrmeister mitgewirkt und dazu beigetragen, daß dieses farbige, lebendige und spannende Buch geschrieben werden konnte. Dies zur Begründung und Rechtfertigung.

Dem seit Ceram bewährten Vorgehen, ein archäologisches Thema mit der Geschichte seiner Entdeckung einzuleiten, folgt auch Dörner. Vor genau hundert Jahren wurde durch den deutschen Vermessungsingenieur Karl Sester die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf die großartigen und einmaligen „Götterthron“ auf dem über 2000 m hohen Nemrud Dağ in Südost-Kleinasien hingewiesen. Die Originalberichte aus dieser Zeit werden im ersten Teil des Buches chronologisch aufbereitet. Wir lesen über die Erkundungsfahrt von Otto Puchstein mit Karl Sester (1882) und die Expedition von Karl Humann und Otto Puchstein (1883), trefflich illustriert mit vielen Skizzen und Karten aus der von Humann und Puchstein 1890 vorgelegten Publikation, einem Vademecum für die gesamte Kommagene-Forschung der Folgezeit. Der Leser, der bis hierhin vorwiegend von den Götterterrassen des Königs Antiochos I. aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert fasziniert, muß sich in den folgenden Kapiteln bei der Schilderung der reichen assyrisch-späthethitischen Funde am Westrand der eigentlichen Landschaft Kommagene in frühere Zeiten versetzen lassen. Grabungen in Sindschirli (Zincirli), der Königsresidenz Sam'al, sind mit den Namen Humann, von Luschan und Koldewey, dem späteren Ausgräber von Babylon, verbunden. Wenn der Autor auf die in assyrischen Texten erwähnte Stadt Kummuh und ihre an Assurnasipal II. (883–859 v. Chr.) zu entrichtenden Tribute an Zedern, Gold und Silber zu sprechen kommt, wird der Reichtum des Landes, auch an Metallen, deutlich.

Dem historischen Rückblick auf die Anfänge der archäologischen Forschungen in Kommagene und die Landesgeschichte während des ersten vorchristlichen Jahrtausends läßt der Autor in der zweiten Hälfte des Buches den autobiographischen Ablauf seiner eigenen, bereits 1938 begonnenen Kommagene-Recherchen folgen. Wir nehmen teil an Strapazen, Begeisterung und „fortune“. 1953 entdeckte Dörner die große Königsinschrift in Arsameia am Nymphaios. Ein Höhepunkt im Leben des Epigraphikers und Althistorikers. Die folgenden Jahre erbrachten eine Fülle weiterer Funde. Zusammenhänge wurden erkennbar und Bezüge zum hellenistischen und persischen Kulturkreis deutlich. Das kleine, ferne Königreich Kommagene hat uns durch seinen letzten, noch leidlich autark regierenden Herrscher Antiochos I. eine architektonische und epigraphische Manifestation der versuchten Symbiose zweier Kulturen überliefert. In frommer Verehrung der Ahnen – der achämenidischen wie der seleukidischen – werden Alexander der

Große und Darius I. an die Anfänge der königlichen Bildrelief-Galerien gestellt. Antiochos reiht sich selbst – auf himmlischen Thron erhoben – in das Pantheon der Götter ein; er fühlt sich dazu berufen und berechtigt durch seinen festen Glauben an die göttliche Vorsehung, die in seiner Person die väterlichen und mütterlichen Ahnenreihen konvergieren ließ. „Antiochos ist zum Gott geworden!“ Mit dieser Adoration beschließt Dörner sein Buch.

Zurück zum Chthonischen, was ja nicht nur das zur Erde Gehörende einschließt, sondern auch das Unterirdische umfaßt; kurz: zurück zum Handwerklich-Alltäglichen der Ausgrabertätigkeit. Wir erfahren, wie mit schwerem Bohrergerät ein Grabhügel systematisch wie eine Lagerstätte untersucht wird, und wie sich aus der Abfolge der den Tumulus aufbauenden Schotter-schichten die einstige Lage der Grabkammer rekonstruieren läßt. Wir erleben, wie Steiger aus dem Ruhrgebiet einen tonnlägigen Schacht vom Verstoß säubern und Zimmerungen im kommagenischen Gebirge anbringen. Bewetterungs- und Förderprobleme, Fragen zur allgemeinen Geologie, zur Herkunft, Gewinnung und Verwitterung von Baumaterialien finden ebenso ihren Platz wie die Freilegung und Interpretation eines Eisenverhüttungs- und -schmiedeplatzes. Daß in diesem Punkt der Rezensent nicht in allem mit dem Verfasser übereinstimmt, soll nur vermerkt, aber nicht wiederholt werden (vgl. DER ANSCHNITT, 24, 1972, H. 6, S. 31). Der Zusammenarbeit der Archäologen mit Naturwissenschaftlern und Technikern wird in diesem Buch mehr als bloße Fußnoten-Reverenz erwiesen. Von Archäometrie sprach man in jenen Jahren nicht, man praktizierte sie!

Zum Schluß ein Bekenntnis, das vielleicht schon am Anfang hätte stehen sollen: Der Rezensent erinnert sich gerne und dankbar an seine Teilnahme an den von F. K. Dörner geleiteten Grabungskampagnen 1956 und 1965. Zu diesen unvergeßlichen Reminiszenzen gehören ebenfalls die Wochen auf dem Nemrud Dağ, wo damals (1956) die amerikanische Archäologin Theresa Goell arbeitete. Auch ihr Name ist für immer mit den Forschungen in Kommagene verbunden. Wenn die Erinnerung an die gemeinsame Arbeit diese Besprechung vielleicht etwas subjektiv eingefärbt hat, der Dank an Friedrich Karl Dörner, sein Lebenswerk in dieser Form und Ausstattung vorgelegt zu haben, wird gewiß objektiv von allen Lesern geteilt.

Prof. Dr. Hans-Gert Bachmann, Hanau

Ernst H. Berninger (Hrsg.):

Das Buch vom Bergbau

Dortmund: Harenberg 1980 (187 S., davon 89 farb. Abb.)

19,80 DM

(= Bibliophile Taschenbücher. 222)

„Schwaz ist aller Bergwerk Mutter“, heißt es in dem Tiroler Landreim aus dem Jahre 1558. Zwei Jahre zuvor entstand das sog. Schwazer Bergbuch, das heute in insgesamt neun handschriftlichen Exemplaren, von denen sich eines im Besitz des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum befindet, vorhanden ist.

Für Tirol war Schwaz in der Tat das wichtigste Kupfer- und Silberrevier, es hatte seit 1487 die Grundlage dafür geschaffen, daß die Fugger als Handelsunternehmen zugleich als Finanziers der Habsburger fungieren konnten. Diese Zeiten währten aber nicht lange, als die Montankrise einsetzte, kamen Überlegungen auf, den Bergwerksbetrieb stärker in die Regie des Landesherrn zu überführen. Solche Gedanken erforderten eine generelle Bestandsaufnahme. Das Ergebnis war die Ausarbeitung eben jenes „Bergbuches“ mit dem Festhalten der juristischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, letztlich entstand daraus ein

außerordentlich gewichtiges Dokument zur Geschichte des Edelmetallbergbaus an der Wende zur Neuzeit.

Für die Bergbaugeschichte bedeutend und aufschlußreich sind die mit den farbigen Abbildungen zur Situationsschilderung in Verbindung stehenden Texte. Eine entsprechende Edition ist 1956 unter der Ägide von Heinrich Winkelmann als Privatdruck erschienen. Sie stützte sich auf das Exemplar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.

Die Ausgabe in der Bibliothek des Deutschen Museums in München diene nun deren Direktor als Grundlage für die vorliegende Publikation. Sie enthält allerdings nur die darin enthaltenen farbigen Miniaturen, die kurz erläutert werden. Die Einführung in den Band durch den Vf. hätte allenthalben etwas informativer ausfallen können, auch was allfällige quelleneditorische Aspekte anbelangt, sie fügt sich aber in den Gesamtrahmen dieser Publikation, die – mit bemerkenswert gut gelungenen Reproduktionen – als bibliophile Ausgabe zu gefallen versucht. Daß sie damit das Interesse an der Verfassung des frühneuzeitlichen Montanwesens weckt, sei ausdrücklich positiv vermerkt.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Werner Conze/Ulrich Engelhardt (Hrsg.): Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten

Stuttgart: Klett-Cotta 1979 (516 S.) 98,- DM
(= Industrielle Welt. 28)

Es ist offenkundig, daß in jüngster Zeit die Sozialgeschichte einen fruchtbaren Schritt von der Analyse der „Bewegung“ zu der der Bedingungen vollzogen hat, zumal es ohnehin zwingend scheint, den sozialen Hintergrund der Arbeits- und Lebensverhältnisse aufzuhellen, um zu den Ursachen und Triebkräften sozialer Konflikte vorzustoßen.

Die insgesamt 20 Beiträge, Ergebnis einer Tagung des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte im November 1978, sind vier breit gefächerten Themenbereichen zugeordnet: „Regionale und soziale Herkunft“, „Lebensstandard“, „Situation am Arbeitsplatz“ und „Soziales Verhalten“. Eine vorzügliche Zusammenfassung der methodischen Ansätze, Einzelergebnisse und offen geliebten Fragen bieten die den vier Komplexen vorangestellten, einführenden und auswertenden Referate von Hartmut Kaelble, Rudolf Braun, Jürgen Kocka und Wolfgang Schieder. Zusammen mit der Einführung von Werner Conze ermöglichen sie dem Leser einen guten Zugriff auf das globale Thema des Bandes, im übrigen sind Sammelbände dieses Umfanges nur mit einer solchen Konzeption noch gewinnbringend zu benutzen. Der Band enthält drei Aufsätze zu Fragen bergbaulicher Wohnverhältnisse, des bergmännischen Arbeitsplatzes und zu den Bildungs- und Aufstiegschancen im Ruhrbergbau vor 1914, die besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Einen interessanten Vergleich der Wohnverhältnisse und Lebensbedingungen von Hüttenarbeitern (Carlshütte bei Rendsburg) und Bergleuten (Zeche Rheinelbe/Alma bei Gelsenkirchen) liefert Antje Kraus (S. 163–194), die in mühevoller Kleinarbeit versucht hat, konkrete Indikatoren zur Ermittlung des Lebensstandards an der Wohnungssituation (Größe, Belegung, Kinderzahl, Wohnungsgesuche, Mietstreitigkeiten, Haushaltsbudget) quellenmäßig zu belegen: „Die Untersuchungsergebnisse zeigen eine bemerkenswerte Übereinstimmung von Größe, Grund- und Aufbau sowie Raumaufteilung der seit 1840 unabhängig voneinander in Büdelsdorf und Gelsenkirchen errichteten Arbeiterwohnungen. Dieser Befund legt die Vermutung nahe, daß unter spezifischen sozio-ökonomischen Bedingungen der entstehenden Industriege-

sellschaft die ‚normale‘ oder ‚übliche‘ Wohnung vorrangig die Grundbedürfnisse Schlafen, Nahrungszubereitung und -aufnahme abzudecken hatte“ (S. 180 f).

Eine vorzügliche Analyse des bergmännischen Arbeitsplatzes während der Hochindustrialisierung zwischen 1890 und 1914 liegt in dem Beitrag von Klaus Tenfelde vor (S. 283–335), der mit einem weiteren Aufsatz im gleichen Band über die bergbauliche Qualifikationsstruktur, ihre Schranken und Durchlässigkeit der historischen Arbeitsplatzforschung neue und vor allem konkrete Impulse verleiht. Der Arbeitsplatz als Ort abhängiger Arbeitsverrichtung und jeweils kleinste organische Einheit im Produktionsprozeß hat im Bergbau eine Reihe von Rahmenbedingungen, „aus denen sich die Singularität bergmännischer Arbeit mit weitgehenden Folgen für ein jahrhundertealtes brauchwürdiges Berufsbeußtsein herleitet“ (S. 287). T. weist nach, daß sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Funktionen der Ortskameradschaften nicht wesentlich verändert haben, doch widerspricht er der neuerdings häufig vertretenen Auffassung, daß der Bergbau im 19. Jh. kein eigentlich industrialisierter Industriezweig war. Der Bergbau industrialisierte vielmehr „entsprechend der Eigenart seiner Produktionsbedingungen“, z. B. im Bereich der Betriebsorganisation, z. T. auch in der Technisierung der Arbeitsprozesse. In diesem Zusammenhang ordnet T. auch den bisher in der Literatur allzu sehr vernachlässigten Übergang zur Mehrschichtförderung in den Gewinnungs-, Ausbau- und Förderungsarbeiten sowie bei der Bewetterung am Ende des Jahrhunderts. Nachhaltiger Einfluß auf die Veränderung des bergmännischen Arbeitsplatzes ging von der Einführung des streichenden Strebbaus statt des Pfeilerrückbaus aus, z. B. Verringerung der Betriebspunkte, Einsparung von Schlepperstellen, Erleichterung der Steigeraufgaben, aber auch Auflösung der alten Ortskameradschaften als Schutz-, Lern- und Erfahrungsgemeinschaft (außer bei der Streckenauffahrung). Parallel dazu konstatiert T. ein annähernd konstantes Qualifikationsniveau der unteren Stufen bis in die 1890er Jahre. Zwar waren vom Bedarf her die Chancen sozialen Aufstiegs gut, doch lassen die bisher benutzten Quellen noch keine gesicherten Kenntnisse über das tatsächliche Aufstiegsverhalten zu. T. verschweigt das nicht, er hat auch hierfür mit einer Fülle anregender und aktueller Fragestellungen den Weg in die richtige Richtung aufgewiesen. Mit dem Begriff der Innovationen geht T., der nicht selten das „Soziologen-Deutsch“ bevorzugt, sparsam um. Das Spektrum seiner Beiträge zur Sozialgeschichte des Bergbaus für die Phase zwischen 1850 und 1914 verdient schon jetzt uneingeschränkt die Kennzeichnung als Forschungsinnovation!

Dr. Evelyn Kroker, Bochum

Frank Baier/Detlef Puls (Hrsg.): Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet

Frankfurt 1981: Fischer-Taschenbuch Nr. 2962 (240 S.)
13,80 DM

Erstaunlich ist das wachsende Interesse junger Menschen an der Geschichte der Arbeiterbewegung. Werner Worschech und Frank Baier berichten übereinstimmend, daß sie mit ihren Liedern vor allem bei jungen Menschen Widerhall finden. Werner Worschech, der aus Bayern stammt, begann, das Ruhrgebiet besser zu verstehen, als er auf Gedichte des Bergarbeiters Heinrich Kämpchen (1847–1912) stieß. Er bekennt: „Kämpchens Gedichte, die mich wegen ihrer Lebendigkeit und Aktualität ungeheuer faszinierten, geben einen Überblick der Ereignisse im jungen Ruhrgebiet des 19. Jahrhunderts. So beschloß ich, diese Texte zu vertonen.“ Daraus wurde die Schallplatte „Kohlengraberland“ (Folk Freak Nr. 2001). Einige dieser Kompositionen wurden ins Buch „Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet“ aufgenommen.

Gut an diesem Buch ist, daß zu jedem Lied die Noten beigegeben sind. Das lädt zum Nachspielen und Nachsingen ein. Doch das Buch enthält mehr als die Texte und Notenbilder –, zahlreiche historische Informationen, Dokumente und Fotos sind einbezogen worden. Bereichert wird das alles noch durch Interviews mit Arbeitern, Gewerkschaftsfunktionären, Sängern und Komponisten. Baier/Puls ließen alte Arbeiter die alten Lieder singen und nahmen das auf Band: „Durch diese Arbeitsweise wurde bei der Herstellung des Buches nicht mehr die Schreibmaschine, sondern der Cassettenrecorder zum wichtigsten Arbeitsinstrument“ (S.11).

Einige Lieder sind lediglich mündlich überliefert. Von diesen Liedern existieren mehrere Fassungen, so zum Beispiel vom „Minister-Stein-Lied“ und von „Mein Vater war Bergmann“. Baier/Puls haben die verschiedenen Fassungen dieser Lieder in ihrem Buch festgehalten.

Das Buch setzt ein mit brandneuen Arbeiterliedern (Themen: 35-Stunden-Woche, Erhaltung der alten Kolonien, Verhinderung von Stillelegungen).

Das 2. Kapitel führt zurück ins 19. Jh. Dort stehen, neben anklagenden Liedern, einige der schönen alten Bergmannsweisen (u. a. „Wenn schwarze Kittel scharenweis . . .“). Das 3. Kapitel sammelt Lieder aus der Notzeit und Kampfzeit der Bergarbeiter um die Jahrhundertwende. Das 4. Kapitel enthält Lieder aus den Jahren 1918–1933. Im 5. Kapitel geht es um den Widerstand gegen die Nationalsozialisten (u. a. finden wir dort „Die Moorsoldaten“). Das 6. Kapitel erinnert eindringlich an die Kohlenkrise und die Zechenschließungen (herausragend das „Lied der Bergarbeiter 1967“ von Elisabeth Wigger, vertont von Worschech). Das Schlußkapitel hält eine Überraschung bereit: Es bringt ironische und lustige Lieder (u. a. von Thomas Rother und Rudi Horn). Warum nicht? Der arbeitende Mensch möchte auch etwas zum Lachen haben. Auch Entspannung hat einen kulturellen Wert.

Doch bei weitem überwiegen die politischen und sozialkritischen Lieder. Diese Lieder beunruhigen, sie fordern zur Stellungnahme heraus. Die kommentierende Kritik der Herausgeber richtet sich auch gegen die Gewerkschaften. Das wirkt polemisch.

Im ganzen: ein außerordentlich materialreiches Buch in vorzüglicher Aufmachung. Es beweist, daß das Gebiet zwischen Ruhr und Emscher nicht nur ein Arbeitsland ist, sondern auch eine Kulturlandschaft. Es belegt eindrucksvoll die Neubelebung des deutschen Arbeiterliedes.

Walter Köpping, Essen

Abbildungsnachweis

Titelbild, S. 92 f. Secretariado Municipal das Cultura de São Paulo; S. 45 aus Georg Agricola: Vom Berg- und Hüttenwesen, München 1977: S. 47 f., 53, 56 f. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien; S. 61 aus Schriften des Ulmer Museums, N. F., Ulm 1959; S. 62 aus Parler und der Schöne Stil, Bd. 3, Köln 1978; S. 65 f. aus Franz Kirnbauer: Speculum Metallorum, Wien 1961; S. 68 (Abb. 7), 72, 73 (Abb. 23), 74–79 Staatl. Kunstsammlungen Kassel; S. 68 (Abb. 8) – 71, 82 f. aus Otto Behrendsen: Darstellungen von Planetengottheiten an und in deutschen Bauten, Straßburg 1926; S. 73 (Abb. 22) aus R. Klibansky/E. Panofsky/F. Saxl: Saturn and Melancholy, London 1964; S. 81 Österr. Museum für Angewandte Kunst, Wien; S. 84 aus Der Mensch um 1500, Berlin 1977; S. 86 (Abb. 41) aus Franz Winzinger: Wolf Huber, München/Zürich 1979; S. 86 (Abb. 42) aus H. Busch/B. Lohse (Hrsg.): Europäische Plastiken der Spätgotik und Renaissance, Frankfurt 1963; S. 91 (oben) Divisão de Iconografia e Museos do Departamento do Patrimônio Histórico, São Paulo; S. 91 (unten) Archiv Light, São Paulo; die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

ISSN 0003-5238

Impressum

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Bergwerksdirektor Dipl.-Ing. Willi Heim (Vorsitzender), Direktor Assessor d.B. Franz-Rudolf Limper (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan, Bergwerksdirektor Bergassessor a.D. Dr.-Ing. Hans Messerschmidt;

Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a.D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dipl.-Min. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer. Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (0234) 51881/2, Telex 0825701 wbk.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezugspreis 12,– DM (Doppelheft 20,– DM), Jahresabonnement 72,– DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,– DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum